

SWR2 Wissen

## **Wenn Minderjährige die Eltern pflegen**

Zwischen Sorge und Überforderung

Von Anja Schrum und Ernst-Ludwig von Aster

Sendung: Montag, 13. Juli 2020, 8.30 Uhr

Erstsendung: Mittwoch, 29. Mai 2019, 8.30 Uhr

Redaktion: Sonja Striegl

Produktion: SWR 2019

---

**Den Rollstuhl schieben, den Vater füttern, Verwandte über den Zustand der kranken Mutter informieren – wenn Kinder ihre Eltern pflegen, haben sie im Alltag Pflichten, die andere Kinder nicht kennen.**

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

**Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

**Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## **MANUSKRIPT**

### ***Atmo 1: Park / Musik***

#### **Take 1 - (Lukas):**

Mama hat mir erzählt, dass er eine Demenz hat, das war vielleicht 2010, glaube ich. Und dann hat man es immer mehr gemerkt, im Griechenland Urlaub habe ich es, glaube ich, das erste Mal gemerkt, dass er nicht mehr so gut schwimmen konnte, und auch nicht mehr Volleyball, Fußball und irgendwelche andere Strandsportarten machen konnte, da habe ich das so ein bisschen das erste Mal gemerkt...

#### **Sprecherin:**

Ein Park, irgendwo in Deutschland. Lukas hat sich eine halbe Stunde Zeit genommen. Der 16-Jährige will über sein Leben erzählen. Mit seinem Vater, der vor einigen Jahren an einer seltenen Form von Demenz erkrankte.

#### **Take 2 - (Lukas):**

... wenn ich so zurückdenke, vor einem Jahr konnte er wahrscheinlich auch noch selber eine Flasche öffnen, das geht jetzt auch nicht mehr. Oder aus einer Flasche trinken, das geht jetzt auch nur noch sehr schwer. Und vor zwei Jahren konnte er sich wahrscheinlich auch noch selber eine Stulle schmieren, das geht jetzt halt auch nicht mehr....

### ***Atmo 1: Park / Musik Ende***

#### **Anmoderation:**

„Wenn Minderjährige die Eltern pflegen – Zwischen Sorge und Überforderung“. Eine Sendung von Ernst-Ludwig von Aster und Anja Schrum.

### ***Atmo 2: Pflegekongress***

#### **Sprecherin:**

Berlin, im März 2019. Auf dem Deutschen Pflgetag diskutieren hunderte Fachbesucher über die Zukunft der Pflege. Sabine Metzling ist aus Nordrhein-Westfalen nach Berlin gereist, um über pflegende Kinder und Jugendliche zu berichten. Metzling ist gelernte Krankenschwester und lehrt heute als Professorin für Pflegewissenschaft an der Universität Witten-Herdecke.

#### **Take 3 - (Sabine Metzling):**

Pflegende Angehörige sind ja eh Deutschlands größter Pflegedienst. Das wissen wir, und wir haben bislang nicht wirklich dahin geguckt, dass Kinder und Jugendliche daran auch beteiligt sind. Und was wir eben auch wissen, ist, dass diese Familien meistens sehr verborgen leben, also da, wo Kinder und Jugendliche zu Hause wirklich in die Pflege involviert sind. Da erfahren wir relativ wenig darüber, und das lässt sich auch ganz einfach erklären: Die Familien haben Angst, dass sich jemand einmischt. Die Familien haben Angst, dass Autoritäten in das Familienleben eingreifen und im schlimmsten Fall die Familie auseinandernehmen, indem aufgrund von Kindeswohlgefährdung die Kinder aus der Familie rausgeholt werden.

**Sprecherin:**

In Deutschland hat Metzinger als eine der ersten das Thema „Pflegerische Kinder und Jugendliche“ aufgegriffen. Vor zehn Jahren begann die Wissenschaftlerin, Interviews mit Heranwachsenden zu führen. Im Sommer 2018 dann veröffentlichte sie die erste quantitative Untersuchung. „KiFam“ heißt die Studie. Das steht für: „Die Situation von Kindern und Jugendlichen als pflegerische Angehörige“. Dafür befragten Sabine Metzinger und ihr Team über 6.300 Heranwachsende.

**Take 4 - (Sabine Metzinger):**

Wir können jetzt endlich Zahlen aus einer Schülerbefragung aus Nordrhein-Westfalen vorlegen, die wir im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit durchgeführt haben. Und für die Altersgruppe zehn bis 22, manche sind mit dem Abi ein bisschen spät dran gewesen, in dieser Altersgruppe beträgt unsere Prävalenzrate 6,1 Prozent.

**Sprecherin:**

Die Prävalenz bezeichnet das Auftreten eines bestimmten Phänomens innerhalb einer definierten Gruppe. Bisher waren die Wissenschaftler lediglich von einer Rate zwischen zwei und vier Prozent ausgegangen, in Anlehnung an Befragungen aus England und Österreich.

**Take 5 - (Sabine Metzinger):**

6,1 Prozent: Verglichen mit den aktuellen Bevölkerungszahlen (...) wären das für die Altersgruppe zehn bis 19 Jahre in Deutschland nicht wie wir immer angenommen haben 230.000, sondern es wären 478.900 Schülerinnen und Schüler ..., die wir als Kinder und Jugendliche mit Pflegeverantwortung bezeichnen.

**Sprecherin:**

Fast eine halbe Million pflegerische Kinder und Jugendliche – das heißt auch: Im Schnitt finden sich in jeder Schulklasse ein bis zwei Betroffene. Obwohl die Wissenschaftler für ihre Untersuchung eine enge Definition von Pflege wählten.

**Take 6 - (Sabine Metzinger):**

Wir wollten nicht zu viele pflegerische Kinder produzieren, und wir wollten uns auch nicht angreifbar machen. Wir haben ja sieben Kategorien vorgestellt, in denen Kinder und Jugendliche aktiv werden, und wir haben gesagt, die, die mit Krankheit konfrontiert sind und die sagen „Ja, wir helfen auch deswegen zu Hause“, haben wir uns nochmal genauer angeguckt.

**Sprecherin:**

Die sieben Kategorien waren: Helfen im Haushalt, Medikation, Mobilisation, An- und Ausziehen, Ernährung, Körperpflege sowie Intimpflege. Nur wer mindestens drei der Kategorien erfüllte, wurde als „pflegerischer Jugendlicher“ eingestuft. Alle anderen wurden als „Helferinnen und Helfer“ bezeichnet.

**Take 7 - (Sabine Metzinger):**

Eigentlich hat es uns auch ein bisschen erschreckt, weil man ja bedenken muss, wenn man die Helferinnen und Helfer noch dazu nimmt, dann wären das 13 Prozent,

ich versuche die ja immer ein bisschen zu drücken, um da kein Drama draus zu machen, aber das ist schon viel...

**Sprecherin:**

Zusammengenommen wären das rund eine Million Jugendliche. Wie die jungen Pflegenden die Zusatzbelastung verkraften, auch das versuchten die Wissenschaftler herauszufinden. Indem sie die Jugendlichen baten, ihre Lebensqualität auf einer Skala einzuschätzen.

**Take 8 - (Sabine Metzger):**

Also das ist der Kids-Index, das ist ein validiertes Instrument, international viel genutzt. Es ist ein Selbsteinschätzungsinstrument, in dem Kinder und Jugendliche angeben, wie sie ihre Lebensqualität selber beurteilen. Und da war es so, dass die, die mit Krankheit zu Hause konfrontiert sind, statistisch signifikant geringere Werte aufwiesen als die, die nicht mit Krankheit konfrontiert sind. Und übersetzt bedeutet das, die, die pflegen, deren Lebensqualität ist schlechter.

**Sprecherin:**

Kinder und Jugendliche, die ihre Angehörigen pflegen, haben oft weniger Zeit für sich selbst, für die Schule, für Freunde. Sie helfen im Verborgenen. Und werden öffentlich kaum wahrgenommen. Nicht zuletzt, weil ihr Engagement quer zu den politischen Zuständigkeiten verläuft, zwischen Gesundheits- und Familienministerium.

**Take 9 - (Sabine Metzger):**

Die Gesundheit guckt eben auf die erkrankten Eltern, Jugend- und Soziales guckt nur auf das Kind. Aber es gibt niemanden, der die Komplexität dieses Themas in den Blick nimmt. Und ich glaube, wenn da zumindest die beiden Ministerien miteinander arbeiten und ein neues Konzept vorlegen... dahin muss es sich bewegen, sonst werden wir da weiterhin scheitern.

**Atmo 1: Park + Musik**

**Take 10 - (Lukas):**

Manchmal, wenn ich von der Schule komme und er von der Tagespflege zurückkommt, dann wird er nach Hause gebracht und dann setzen wir uns aufs Sofa, er will ja immer mit mir reden. Manchmal ist es mir auch zu viel, dann war es ein stressiger Schultag oder so, dann will ich irgendwas in meinem Zimmer machen oder irgendwas am Handy spielen. Manchmal kann man sich auch mit ihm unterhalten, was dann manchmal ziemlich langweilig ist, weil er halt immer wieder das Gleiche fragt. Und sich die Antwort nie merkt, das ist dann manchmal nervig einfach. Und manchmal ist es ja auch interessant. Er war ja auch viel weg, Afrika und so weiter.

**Atmo 1: Park / Musik kurz hoch**

**Take 11 - (Lukas):**

Wenn ich Hausaufgaben irgendwie mache oder irgendwas am Computer spiele und er ruft mich dann immer, weil er wissen will, wo ich bin, weil er was trinken will, weil er was essen will, weil er aufs Klo muss, da würde ich ihn schon mal gerne

anschreien, dass es mich nervt. Oder wenn ich einfach schlafen will, und er ruft mich, weil er Schwindel hat oder so, aber eigentlich bleibe ich da immer ruhig...

**Take 12 - (Ines):**

Anfangs habe ich ihnen natürlich gesagt: Mama hat Aua am Bein, weil der Ronny mit drei Jahren damit überhaupt noch nichts anfangen konnte.

**Sprecherin:**

Mit der Diagnose: Multiple Sklerose. Damals, vor 25 Jahren.

**Take 13 - (Ines):**

Genauso wie ich jetzt meinem Enkelkind sage, wenn er im Kinderwagen gefahren wird und ich in der gleichen Höhe im Rollstuhl neben ihm fahre, dann sage ich auch: Oma hat Aua am Bein und kann deshalb nicht laufen.

**Sprecherin:**

Ines ist heute 57 Jahre alt. Und die MS weiter fortgeschritten. Ihre beiden Kinder mussten früh mit der Gehbehinderung der Mutter klarkommen. Sie unterstützen, mit anpacken. Vor allem tagsüber, wenn der Vater arbeiten ging.

**Take 14 - (Ines):**

Nur, dass ich eben gesagt habe, wenn meine Beine so schwer waren, dass ich das Gefühl hatte: Hol mir doch mal dies und das. Oder: Guck doch mal in Kühlschrank und hol doch mal die Butter raus und das zum Abendbrot und die Wurstbüchse...

**Sprecherin:**

Ronny und seine Schwester Mandy gingen nach der Schule nicht in den Hort wie die anderen Kinder, sondern direkt nach Hause. Denn dort brauchte die Mutter ihre Hilfe.

**Take 15 - (Ines):**

Ich hab hier gegessen, so wars ja auch wirklich, und hab gesagt: Guck mal, da in diesem Küchenschrank ist der Mixer. Und im Kühlschrank findest du die Eier, da Margarine und so. Und da oben findest du das Mehl, die Gewürze und den Zucker und das kommt dann alles zusammen rein und so. Dass ich dann gegessen habe und Mandy hat den Kuchen gebacken und ich hab im Prinzip nur Anweisungen gegeben, wo was steht und wie viel wo rein zu machen ist und so.

**Sprecherin:**

Die Pflichten waren klar verteilt: Ronny bringt den Müll runter und wischt die Fußböden in Küche, Bad und Flur. Seine Schwester backt und hilft beim Kochen. Beide reichten der Mutter Dinge an, hängten die Wäsche auf, legten sie weg. Und sie räumten jeden Tag penibel ihr Kinderzimmer auf. Kein Legostein durfte auf dem Boden liegen bleiben. Wegen der Stolpergefahr. Nach draußen ging es nur im Rollstuhl.

**Take 16 - (Ines):**

Genau, da mussten die Kinder mich schieben, und das hat dann oft auch mein damals 14-,15-jähriger Sohn gemacht, und so sind wir desöfteren in die Kaufhalle

gegangen und haben dann Dinge gekauft, wo ich selber auch mal gucken wollte: Ach ja, sowas gibt es und das ist ein Angebot und das könnte man mal wahrnehmen. Große Einkäufe hat natürlich mein Mann gemacht, das ist klar.

**Sprecherin:**

Auch wenn die Kinder überall mit anpacken, bestimmte Dinge wollte Ines alleine erledigen. Oder allenfalls ihren Mann um Hilfe bitten.

**Take 17 - (Ines):**

Ich sag mal, das Anziehen und das Waschen habe ich im Prinzip auch alleine hinbekommen. Die ganze Zeit über. Es gab aber eine Phase, als ich dann z. B. Stützstrumpfhosen bekommen habe, dass ich die am Anfang noch nicht so alleine ausgezogen bekommen habe, so dass ich dann gesagt habe: Wir machen das jetzt so einer das Bein und der andere das Bein. Ja, so versucht, das mal ein bisschen ins Gute zu ziehen. Und dann habe ich es irgendwann alleine hingekriegt.

**Sprecherin:**

Spielerisch. Und positiv. So ist auch Ines Einstellung zu ihrer Krankheit. Sie weiß aber auch: Ihre Kinder mussten auf so Manches verzichten.

**Take 18 - (Ines):**

Wir sind z. B. nicht jedes Jahr nach Mallorca geflogen oder sonst irgendwohin uns in den Flieger gesetzt, sondern mein Mann und ich, wir haben das versucht so einzuordnen, dass wir uns einen Dauercampingplatz angeschafft haben und den hat mein Mann auch so entsprechend präpariert, dass ich dort mit dem Rollstuhl gut zurechtkomme bzw. teilweise noch ein bisschen laufen kann und dass wir dort halt unsere Sommerfrische hatten.

**Sprecherin:**

Ihre erwachsenen Kinder unterstützen sie noch heute. Mandy ist ausgezogen, kommt aber häufig mit dem Enkel zu Besuch. Sohn Ronny wohnt weiterhin zu Hause.

**Take 19 - (Ines):**

Wenn mein Sohn natürlich hört, dass ich den Geschirrspüler ausräume und er freie Kapazitäten hat, dann kommt er und sagt: Mama, mach du mal den Besteckkasten und ich mach den Rest – so, nach dem Motto – so läuft das bei uns auch immer noch – ja...

**Take 20 - (Georg Romer):**

Also wenn ein fünfjähriges Kind seiner bettlägerigen Mutter einen Tee ans Bett bringt, dann kann das eine großartige Eigenleistung des Kindes sein, die ihm das Gefühl gibt: Ich kann etwas tun, was Mama hilft und damit bin ich nicht ohnmächtig der Situation ausgeliefert.

**Sprecherin:**

Sagt Professor Georg Romer, Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie am Universitätsklinikum Münster.

**Take 21 - (Georg Romer):**

Wenn das gleiche fünfjährige Kind beispielsweise bei einer an Diabetes erkrankten Mutter, die alleinerziehend ist, in der stetigen Verantwortung lebt: Wenn Mama umkippt, muss ich in ihrer Handtasche nach dem Stück Zucker suchen und ihr Leben retten – und das hab ich aus Interviews mit fünfjährigen Kindern im O-Ton so entnommen – dann ist eine Dauerüberforderung gegeben, weil diese Verantwortung für ein fünfjähriges Kind nicht altersgemäß ist.

**Sprecherin:**

Ein Extrem-Beispiel. Aber nicht aus der Luft gegriffen, sagt Romer. Als Kinder- und Jugendpsychiater hat er viele Jahre zu Kindern körperlich erkrankter Eltern geforscht.

**Take 22 - (Georg Romer):**

Wir konnten über mehrere Studien hinweg zeigen – und auch die Studien anderer Forschergruppen weisen in die gleiche Richtung –, dass im aktuellen Querschnitt der Anteil derer, die nennenswerte psychische Belastungssymptome zeigen bei Kindern körperlich kranker Eltern etwa doppelt so hoch ist wie in der Normalbevölkerung.

**Sprecherin:**

Die Belastungssymptome entwickeln sich dabei häufig erst nach mehreren Jahren. Die Forschungsergebnisse zeigen auch, dass es nicht egal ist, ob die Krankheit die Oma oder den Opa trifft, das Geschwisterkind oder einen Elternteil. Sind Mama oder Papa erkrankt, wiegt das häufig schwerer:

**Take 23 - (Georg Romer):**

Die Belastung eines Kindes fängt zunächst mal bei der Erfahrung an, ein Elternteil ist zerbrechlich und damit auch zerstörbar. Das ist zwar eine Realität, die alle Menschen betrifft, aber zum kindlichen Weltbild, das man jedem Kind wünscht, gehört die Vorstellung, Eltern sind unverwundlich. Die sollen alles aushalten können, die sollen, wenn ich schwach bin, im Zweifelsfalle stark sein. (...) Und wenn ich tagtäglich vor Augen habe: Mein Elternteil ist zerbrechlich, dann muss ich mich schon mal an diesen Sprung im Weltbild gewöhnen und daran anpassen. Das ist die Belastung Nummer eins, die immer angelegt ist.

**Sprecherin:**

Wie schwer das zu pflegende Familienmitglied erkrankt oder behindert ist, wie gut oder schlecht die Prognose aussieht, das spielt für die psychische Belastung der Kinder dagegen nur eine untergeordnete Rolle.

**Take 24 - (Georg Romer):**

Sondern die Tatsache: Ich mach mir immer mal Sorgen und dann die Frage: Bleibe ich damit alleine, kann ich mich mit anderen darüber austauschen? Können in einer Familie offen Gefühle gezeigt werden? Oder macht jeder seine Gefühle mit sich alleine ab – das sind die viel entscheidenderen Faktoren, die den Unterschied ausmachen, ob ein Kind psychische Belastungssymptome entwickelt oder nicht.

**Sprecherin:**

Wichtig sei auch zu wissen, dass nicht jede pflegerische Tätigkeit ein Kind oder einen Jugendlichen überfordere, betont Romer. Im Gegenteil. Kinder könnten unglaublich viel aushalten.

**Take 25 - (Georg Romer):**

So lange ein Kind sich – im Glauben an seine Fähigkeiten – weiterentwickeln kann, kann es enorm viel tragen, auch wenn es sich um eine Belastung handelt, die wir in unserer Gesellschaft so gar nicht haben wollen für Kinder. Und ein Teil dieser Kinder bricht darunter zusammen, weil sie sich allein gelassen fühlen und von Ohnmachtsgefühlen überschwemmt werden.

**Sprecherin:**

Und zwar zumeist dann, wenn seine Fürsorge-Verantwortung zu einer emotionalen Überforderung wird.

**Take 26 - (Georg Romer):**

Und das wird sie erst, wenn sie eben nicht kind- oder nicht altersgerecht ist, wenn das Kind in der Erfahrung lebt: Ich bin hauptverantwortlich, es ist niemand da im Erwachsenen-System, der die Hauptlast trägt, dass ich mich da als Co-Helfer einbringen kann, dann ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass sich das auch ungünstig auf die psychische Entwicklung auswirkt.

**Sprecherin:**

Für eine gesunde psychische Entwicklung brauchen pflegende Kinder Phasen des normalen Kindseins.

**Take 27 - (Georg Romer)**

Es müssen eben genügend Inseln altersgerechter Freizeitgestaltung außerhalb der Familie, mit Gleichaltrigen möglich sein, ohne dass dies mit schlechtem Gewissen oder Schuldgefühlen behaftet ist.

**Sprecherin:**

Der Nachmittag mit den Kumpels auf dem Bolzplatz, der Abend in der Disco – für die Kinder und Jugendlichen sind diese Auszeiten enorm wichtig. Auch beim 16-jährigen Lukas ist das so, dessen Vater im Jahr 2010 an einer seltenen Form der Demenz erkrankte und dessen Zustand sich seither stetig verschlechtert.

***Atmo 1: Park / Musik***

**Take 28 - (Lukas)**

Wenn ich mit Freunden irgendwie laut Musikhören will, da muss ich mich schon zurückhalten, weil laute Musik ist nichts für ihn. Vor allem, wenn er die Musik nicht mag. Vor allem auch abends, nachts, kann ich nicht laut Musik hören.

**Take 29 - Agnes Leu:**

In den 90er-Jahren hat man sich auf die negativen Auswirkungen konzentriert, aber seit einigen Jahren gibt es auch viel Forschung dazu, was sind denn die positiven Aspekte.



**Sprecherin:**

Sagt Agnes Leu, Professorin an der Careum Hochschule Gesundheit in Zürich.

**Take 30 - (Agnes Leu):**

Da wird insbesondere hervorgehoben von den jungen Menschen selber, dass sie sagen: Für mich ist das ein Reifeprozess. Ich fühle mich gut aufs Leben vorbereitet. Ich fühle mich kompetent, ich fühle mich sozialkompetent in vielen Bereichen und interessant auch, finde ich, hier haben wir allerdings für Deutschland und die Schweiz noch keine Forschungsdaten, interessant auch der Aspekt, dass sie sehr oft in Berufe gehen, die medizinischen, sozialen oder pflegerischen Hintergrund haben.

**Sprecherin:**

Agnes Leu forscht seit Jahren zu „Young Carers“. So werden die jungen Pflegenden international bezeichnet. Leu arbeitete zunächst immer wieder in Großbritannien bei Saul Becker, der als Begründer der Young Carer-Forschung gilt. Später baute sie in ihrer Schweizer Heimat die Forschung auf. So hat sie – gemeinsam mit ihrer Arbeitsgruppe – zwei große, nationale Online-Untersuchungen durchgeführt. In der einen wurden zehn- bis 15-Jährige an 230 Schweizer Schulen nach einer pflegerischen Tätigkeit befragt. Die Studie zeigte: Fast acht Prozent der Schüler und Schülerinnen sind „Young Carers“. Zuvor waren Experten von vier bis fünf Prozent ausgegangen. In einer weiteren Online-Befragung wurden Fachpersonen befragt, ob ihnen im Berufsalltag junge Pflegende begegnen. Von den 3.500 Fachpersonen aus den Bereichen Soziales, Gesundheit und Bildung bejahten dies rund 40 Prozent.

**Take 31 - (Agnes Leu):**

Es waren leider nicht so viele, die mit dem Phänomen „Young Carers“ vertraut waren. Interessant war auch, wir hatten die Bereiche Bildung, Gesundheit und Soziales befragt und der Bereich Gesundheit und Soziales war viel mehr an dem Thema dran. Der Bereich Bildung hat sich viel weniger angesprochen gefühlt und hat auch nicht geäußert, dass sie sich verantwortlich fühlen.

**Sprecherin:**

Auf Seiten des Fachpersonals – insbesondere bei den Lehrkräften – mangle es einfach noch an Bewusstsein, diagnostiziert Leu. Diese Erfahrung musste auch ihre deutsche Kollegin Sabine Metzling machen. Als sie für ihre Studie Schulen anschrieb, lehnten mehr als 90 Prozent eine Teilnahme an der Untersuchung ab. Agnes Leu setzt daher auf mehr öffentliche Aufklärung, zum einen durch Medien, zum anderen in der Ausbildung. Die Schweizer Wissenschaftler haben bereits früh qualitative Interviews mit Young Carers durchgeführt. Was die Kinder und Jugendlichen immer wieder bemängelten, war die fehlende Wertschätzung ihrer pflegerischen Tätigkeit.

**Take 32 - (Agnes Leu):**

Das haben wir sehr, sehr oft gehört, dass die jungen Menschen sagen, wir hätten halt gerne mehr Anerkennung. Wir würden halt gerne auch verstehen, worum es geht. Wir möchten nicht von den Fachpersonen einfach nur bei Seite geschoben werden.

**Sprecherin:**

Leu erinnert sich besonders an eine damals 15-Jährige. Ihre Mutter war an Krebs erkrankt und wurde aus der Klinik entlassen.

**Take 33 - (Agnes Leu):**

Und es war dann die große Erwartung der Fachpersonen im Umfeld: Ja, das ist alles kein Problem, wir haben ja die junge Frau, die kann sich um alles kümmern und die kann auch noch die ganze Verwandtschaft informieren, wie das weitergeht usw. Es ist wirklich so, dass einerseits man von ihnen sehr viel erwartet, dass sie also Punkte weitergeben, die ihnen die Ärzte oder Fachpersonen eben sagen. Und dann aber auf der anderen Seite, wenn es darum geht, ihre eigene Meinung zu sagen, also, wie sie das empfinden und wie es ihnen geht, dann stockt die ganze Geschichte.

**Sprecherin:**

Niemand frage die Kinder und Jugendlichen, wie es ihnen mit der Betreuung gehe. Und welche Art Unterstützung sie bräuchten, um besser klar zu kommen, kritisiert Agnes Leu. Dabei haben die Kinder und Jugendlichen durchaus konkrete Vorstellungen und Wünsche.

**Take 34 - (Agnes Leu):**

Das war wirklich spannend, das ist jetzt auch ein Resultat aus der ganz aktuellen Umfrage, und da war interessant, da ist top priority: Es muss jemand in einem Notfall schnell kommen. Dann brauchen sie Informationen und Tipps für Notfälle. Infos und Tipps zur Betreuung der Person, für die sie sorgen oder die sie pflegen. Dann – ein ganz wichtiger Punkt – Hobbys ermöglichen, d. h. sie möchten Freizeitmöglichkeiten immer noch nutzen. Und der fünfte wichtige Punkt ist: Sie möchten gerne nach ihrer eigenen Meinung gefragt werden.

**Atmo 1: Park / Musik**

**Take 35 - (Lukas):**

Die Lehrer wissen das schon. Einmal hat mich eine Deutschlehrerin angesprochen, weil ich letztes Halbjahr sehr viel krank war. Und da hat sie halt gefragt, ob alles okay ist und dass sie auch versteht, dass ich manchmal zuhause bleibe. Ich war eigentlich wirklich krank. Aber sie glaubt mir das manchmal nicht. Aber sie meint, dass ich sehr gut mitkomme und sehr gut nachhole.

**Atmo 1: Park / Musik**

**Take 36 - (Lukas):**

Einmal hat er mich nicht erkannt, da war ich ziemlich schockiert. Sonst erkennt er mich immer. Das war nach den Sommerferien, da saßen wir in einem Cafe. Da hat er mich gefragt, wo ich eigentlich wohne. Und wie wir uns getroffen haben, keine Ahnung, da war ich dann ziemlich schockiert. Und dann musste ich ihm halt ziemlich häufig klar machen, dass ich sein Sohn bin und halt bei ihm wohne.

**Atmo 3**

**Take 37 - (Benjamin Salzmann):**

(Tastatur) Ja, die ist ganz schön laut, mein Kollege beschwert sich immer.

**Sprecherin:**

Benjamin Salzman lacht. Seine Computertastatur ist aus Bambus. Nachhaltig. Aber laut. Der Sozialarbeiter tippt die Adresse: [www.echt-unersetzlich.de](http://www.echt-unersetzlich.de) ein.

„Wir über uns“, „Unser Angebot“, „Für Dich“, „Eure Geschichten“, „Gut zu Wissen“ – das sind die Info-Angebote zum Anklicken. Oben rechts geht es zur Online-Beratung.

**Take 38 - (Benjamin Salzman):**

Wir hatten gestern ein Mädels, was sich an uns gewandt hatte, die sich um die Mutter kümmert, die das jetzt alles alleine machen muss. Und sie schrieb, dass ihnen das Wasser bis zum Hals steht und sie Angst hat, dass sie untergehen. Das ist relativ häufig so, dass es Leute sind, die sagen, ich kann nicht mehr oder wir können nicht mehr oder wir möchten weg.

**Sprecherin:**

Seit gut einem halben Jahr versuchen Benjamin Salzman und seine Kollegen vom Verein „Pfleger in Not“, Kinder und Jugendliche online zu erreichen. Auch das Bundesfamilienministerium hat mit der Webseite „[www.Pausentaste.de](http://www.Pausentaste.de)“ eine Kontakt-Adresse bereitgestellt.

Salzman und seine Kollegin zeigen in ihren Antworten Verständnis: für die Situation der Heranwachsenden, für ihre Gefühle, ihren Frust. Verbunden mit einer Einladung, sich weiter zu öffnen.

**Take 39 - (Benjamin Salzman):**

Das ist 70 Prozent einfach nur mal so eine Erstanfrage, um sich auszukotzen und dann ganz selten eine weitergehende Beratung.

**Sprecherin:**

Salzman loggt sich aus, geht ins Zimmer nebenan. Dort hängt ein großes Plakat aus Schottland neben dem Besprechungstisch: „Feeling ok?“ steht da als Überschrift. Darunter sind Wünsche von pflegenden Jugendlichen zusammengetragen. In Großbritannien ist die sogenannte „Young Carers“-Bewegung seit fast 15 Jahren tätig.

**Take 40 - (Benjamin Salzman):**

In Großbritannien gibt es ja dieses Wort „young carers“, das ist super, da wissen auch gleich die Fachkräfte, was los ist, da wissen die Kinder, was los ist. So was Schönes haben wir hier nicht. Wir haben das Wort „pflegende Angehörige“, das ist bei Erwachsenen schon schwierig, sich damit zu identifizieren, bei Jugendlichen ist es noch schlimmer, kümmern, pflegen, unterstützen, helfen, da sehen sich nicht immer alle mit so. Es ist schwierig.

**Sprecherin:**

Aber immerhin: Einige Jugendliche haben bereits eine persönliche Beratung in Anspruch genommen:

**Take 41 - (Benjamin Salzmann):**

Wir haben einen jungen Erwachsenen in der Beratung, der hatte den Opa, der eine Demenzerkrankung hatte, versorgt, zusammen mit der Mutter, die Mutter war dadurch sehr belastet und war dadurch auch nicht immer zur Verfügung, das heißt der Junge musste sehr viel auch allein machen, musste auch Körperpflege machen, duschen und so weiter. Das hat dann über ein paar Wochen sich so gesteigert, dass beide nicht mehr konnten, weder die Mutter noch der junge Mann.

**Sprecherin:**

Solche Beratungen sind auch immer ein Drahtseilakt. Das Wohlergehen der erkrankten Person ist wichtig. Aber ebenso das Wohlergehen des Jugendlichen. Wie bei vielen pflegenden Erwachsenen kann dabei die Selbstaufopferung zum Problem für alle Beteiligten werden:

**Take 42 - (Benjamin Salzmann):**

Dann ist unsere Aufgabe wirklich, im Sinne des Jugendlichen zu schauen, dass er diese Verantwortung nicht mehr tragen muss. Was dann die Familie macht, ist der nächste Schritt, da helfen wir natürlich auch. Aber wenn ein Jugendlicher solche Verantwortung übernimmt, und dadurch nicht mehr genug Zeit hat für die Schule, nicht mehr genug Zeit hat für Freunde, für Hobbies, dann ist es wirklich eine Kindeswohlgefährdung.

**Sprecherin:**

Pflegedienst als Kindeswohlgefährdung – das ist der Extremfall, der dem Sozialarbeiter bisher kaum untergekommen ist. In jedem Fall kann der Verein psychologische Beratungsangebote vermitteln und gemeinsam im zweiten Schritt nach Entlastungsangeboten suchen.

In den nächsten Monaten will der Verein verstärkt an Schulen, bei Lehrern und Sozialarbeitern, über das Thema informieren.

***Atmo 1: Park / Musik*****Sprecherin:**

Lukas' Vater ist seit vielen Jahren dement. Dass er ihn und seine Mutter unterstützt, ist für ihn Alltag.

***Atmo 1: Park / Musik*****Take 43 - (Lukas):**

Ich denke, er braucht halt immer mehr Hilfe. Auch wenn ich mir gar nicht vorstellen kann, was man sozusagen noch nicht können kann, was man noch verlernen kann, jetzt. Er kann alleine auch nicht mehr richtig laufen, man muss ihn auch immer so ein bisschen am Arm führen, weil er ziemlich abdriftet.

***Atmo 1: Park / Musik*****Take 44 - (Lukas):**

Naja, ich will halt, das klingt jetzt fies, aber ich will halt so früh wie möglich ausziehen, einfach neue Wohnung. Ich denke Mama wird ihn dann einfach in ein Pflegeheim geben. Damit hat sie jetzt auch schon ein bisschen mal geliebäugelt. Aber dann hat sie einen Tag später auch wieder gesagt, dass sie es sich gar nicht vorstellen könnte ohne ihn zu frühstücken. Er würde halt einfach dann fehlen.

***Atmo 1: Park / Musik Ende***

\* \* \* \* \*